

Fontane, Theodor: 2. (1851)

1 Manch Jahr, in immer schneller Flucht,
2 Ist hin in's Land gegangen,
3 Längst hält der Graf, in Sitt' und Zucht,
4 Ein jung Gemahl umfangen;
5 In ihrem Aug' ist andres nicht
6 Wie Lieb und Treu zu schauen,
7 Doch keinem Engelsangesicht
8 Vermöcht er zu vertrauen.

9 Er schläft: — auffährt er aus dem Traum,
10 Er bebt an Seel' und Leibe,
11 Todblaß, die Füße wollen kaum,
12 Schleicht er zu seinem Weibe;
13 Er lauscht, und als er vor ihr steht,
14 Was hört er?
15 Ihr Träumen war ein fromm Gebet,
16 Vernehmlich sprach sie: Amen!

17 Er reitet einsam in den Wald,
18 Und sinnt, und — muß erbleichen:
19 Er drückt dem Renner allsobald
20 Die Sporen in die Weichen,
21 Er fliegt
22 Im Wettlauf mit dem Winde, —
23 Und findet — spielend vor dem Schloß,
24 Sein Weib mit seinem Kinde.

25 Oft läßt er selbst, auf seinen Knien,
26 Den hübschen Blondkopf schaukeln,
27 Bis plötzlich tolle Bilder ihn,
28 Wie hergeweht, umgaukeln:
29 Des Kindes Augen sind so blau,
30 Und schwarz sind doch die seinen, —

31 Er stößt es fort, und murmelt rauh:
32 „was kümmert mich sein Weinen?“

33 Einst als sein Roß, im Walde draus
34 Gar alten Weg genommen,
35 Ist an des Försters stillem Haus
36 Der Graf vorbeigekommen;
37 Er sprach: „die Treu ist keine Mähr‘; —
38 Ich hab ihr Band zerrissen,
39 Nun treibt mich ruhelos umher
40 Ein strafendes Gewissen.“

(Textopus: 2.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/20106>)